

Zeitschrift für Germanistik

Neue Folge

XXXI – 1/2021

Herausgeberkollegium

Claudia Stockinger (Geschäftsführende Herausgeberin, Berlin)

Mark-Georg Dehrmann (Berlin)

Alexander Košenina (Hannover)

Ulrike Vedder (Berlin)

Gastherausgeberinnen

Annika Bartsch (Jena)

Jill Thielsen (Kiel)

SONDERDRUCK



PETER LANG

Internationaler Verlag der Wissenschaften

Bern · Berlin · Bruxelles · New York · Oxford · Warszawa · Wien

Besprechungen

NICOLA GESS

Staunen. Eine Poetik. (= *Kleine Schriften zur literarischen Ästhetik und Hermeneutik. Bd. 11*). Wallstein Verlag, Göttingen 2019, 175 S.

NICOLA GESS staunt. Sie staunt über das Staunen, das vom Zaubertrick bis zum Spezialeffekt die Alltagskultur ebenso prägt wie die Experimental-kunst der Gegenwart, von der Gess' Studie ihren Ausgang nimmt. Am Anfang des Staunens war nicht von ungefähr die Kunst. Denn für Gess steht mit dem Staunen eine ästhetische Emotion zur Diskussion. Ausgelöst wird sie „durch Phänomene, die die Grenzen des Gewöhnlichen in Richtung des Unerwarteten, des Außergewöhnlichen oder des Unmöglichen überschreiten“ (S. 15). Dass mit dieser radikalen Offenheit aber nicht nur eine ästhetische Einstellung zur Welt, sondern auch eine politische einhergeht, ist die Pointe der Argumentation. Gess leistet mit ihrer Erforschung des Staunens daher einen genuinen Beitrag zur politischen Ästhetik.

Dementsprechend verbindet Gess den ästhetischen Diskurs, dessen Geschichte seit dem 18. Jahrhundert mit dem poetologischen eine Doppeleinheit bildet (Kap. 3, 4, 7 und 8), und den politischen Diskurs des 20. Jahrhunderts (Kap. 5 und 6). Den Auftakt bildet der Begriff des Staunens selbst (Kap. 2): Staunen, Erstaunen, Bewunderung und Verwunderung bilden ein Wortfeld, dessen semantische Komplexität Gess nicht beschneidet, sondern typographisch durch die Verwendung von Kapitälchen aushält und ausstellt, um philosophische, wissens- und ideengeschichtliche sowie literaturwissenschaftliche Ansätze des STAUNENS in einen Dialog zu bringen. In Anlehnung an Jesse Prinz unterscheidet sie drei Dimensionen: eine kognitive, eine sinnliche und eine spirituelle.¹

Mit der Diskursivitätsbegründung der modernen Ästhetik rückt STAUNEN im 18. Jahrhundert ins Zentrum der modernen Wissensordnung. Alexander Gottlieb Baumgarten hat der „Kunst der Staunenserzeugung“ (S. 7; *thaumaturgia aesthetica*) einen festen Platz in seiner Wissenschaft der sinnlichen Erkenntnis eingeräumt. Damit zieht er philosophisch Bilanz

aus einem Prozess, den Gess als Paradigmenwechsel beschreibt. Während das *epistemische Staunen*, das in Philosophie und vor allem Naturphilosophie bis zum Ende des 17. Jahrhunderts Karriere gemacht hat, an Bedeutung verliert, macht das *ästhetische Staunen* im Zuge der Aufwertung der Sinnlichkeit gegenüber dem Verstand Karriere, so lässt sich Gess' Gegennarrativ zu Lorraine Dastons Wissenschaftsgeschichte² auf den Punkt bringen.

Seitdem steht STAUNEN plötzlich nicht mehr nur wie bei Platon oder Aristoteles am Anfang des Philosophierens,³ sondern bedingt als ästhetische Emotion eine Erkenntnis, die nicht auf Begriffe abzielt, sondern die Aufmerksamkeit auf die Dinge in der Welt richtet. Dafür muss das Organon der Erkenntnis – die Seele – sich diesen Gegenständen radikal öffnen, sie muss sie staunend empfangen können. In den *Anfangsgründen aller schönen Künste und Wissenschaften* (1748–50), die Baumgartens Schüler Georg Friedrich Meier zeitgleich mit der *Aesthetica* (1750/58) in unmittelbarer Auseinandersetzung mit den Literaturtheoretikern Johann Jakob Bodmer und Johann Jakob Breitinger ausarbeitet, bildet STAUNEN das Relais, das Verstand und sinnliche Wahrnehmung in einem Modus anschauernder (intuitiver), genauer gesagt: lebendiger Erkenntnis verschaltet – ein Modus, den jeder alltägliche Gegenstand staunen macht.

Davon legt vor allem die Literatur ein beredtes Zeugnis ab, die Meier wie Baumgarten nicht nur als Beispiel dient, sondern deren Potenzial in der mittleren Aufklärung zur Revolution poetologischer Kategorien führt: das Neue, das Wunderbare, das Erhabene und vor allem das Phantastische bezeichnen sowohl die literarischen Gegenstände als vor allem auch deren Darstellungsverfahren. Daher wundert es nicht, dass die Literatur eine regelrechte Schule des STAUNENS ausgebildet hat und verschiedene Stilmittel zur Störung oder

Erweiterung der Wahrnehmung trainiert, wie z. B. das Arsenal der bildgebenden Verfahren. Gess analysiert die beiden wichtigsten Schauplätze des STAUNENS, die eine lange Tradition sowohl in der ästhetisch-poetologischen Rezeption als auch in der literarischen Produktion haben: das Erhabene und das Wunderbare. Sie prägen die Literatur bis heute, wie Gess einerseits an Raoul Schrotts *Tropen. Über das Erhabene* (1998) und *Erste Erde Epos* (2016) herausarbeitet, in denen die STAUNEN erregenden Erkenntnisse der Literatur reflektiert werden. Felicitas Hoppe zieht es in *Paradiese, Übersee* (2003) und *Sieben Schätze* (2009) andererseits vor, das Wunderbare im imaginativen Staunen in Szene zu setzen.

Dass sowohl die Produktion als auch die Rezeption von Literatur im Modus des STAUNENS die Welt aus den Angeln hebt und alternative Wirklichkeiten entwirft, die nicht der rationalen, sondern einer eigenen Wahrheit entsprechen, führt zu den verschiedenen Politisierungen des STAUNENS im 20. Jahrhundert. Denn mit der ästhetischen Emotion geht die Gewissheit der Veränderbarkeit gesellschaftlicher Zustände einher. Ernst Blochs *Geist der Utopie* (1918/23) und sein *Prinzip Hoffnung* (1954–1959) führen direkt in die Politik, „weil sich im Staunen für Bloch ein Ahnen des Möglichen im Wirklichen manifestiert“ (S. 89). Dergestalt erweist sich die Kunst als Medium der Utopie, d. h. der sozialistischen Revolution, auf die Bloch hofft, dessen staunender, nicht auf Begriffe setzender, sondern Stimmungen erzeugender Stil dieser Hoffnung Ausdruck verleiht.

In der engagierten Literatur hat das STAUNEN dementsprechend nicht nur viele theoretische Vertreter*innen, sondern vor allem auch ästhetiko-politische Programme, von denen Gess exemplarisch drei in das neue Licht des Staunens stellt: Bertolt Brechts Theorie der Verfremdung, Viktor Šklovskijs Theorie der Abweichung und Walter Benjamins Theorie der Unterbrechung. Alle drei verbinden – wie ihre Vorläufer im 18. Jahrhundert – die Schärfung, ja Intensivierung der Wahrnehmung mit der Störung der Darstellung, wobei es ihnen mit der sinnlichen um eine historische Erkenntnis geht. Mit dem STAUNEN zielen sie auf die Intervention in die Wirklichkeit ab. Doch vor allem Benjamin geht einen Schritt weiter, indem er Plötzlichkeit mit Retardierung in einer ästhetischen Eigenzeit des STAUNENS zusammenführt. Die

„Lähmung des Augenblicks“ wendet das politische Engagement ins Geschichtsphilosophische, so dass sich die ästhetische als „dialektische Emotion“ (S. 124) entpuppt.

In ihrer Bewertung der Aktualität des STAUNENS widerspricht Gess vor diesem Hintergrund schließlich entschieden Andreas Reckwitz' Befund, dass STAUNEN als „der Affekt unserer Zeit“ (S. 148) dem „Regime des kulturell Neuen“ entspricht. Dagegen macht sie insbesondere die kognitive Dimension des Staunens stark, die sich nicht im Augenblick erschöpft, sondern in der Zeit ein revolutionäres, d. h. ein eminent politisches Potenzial entfaltet. Denn STAUNEN sorgt nicht nur für die vielen kleineren oder größeren lustvollen Kicks, sondern im Gegenteil: für „Gefühle[] der Verunsicherung, der Unlust und sogar der Bedrohung“ (S. 151). Und genau in der Irritation, die das STAUNEN auslöst, liegt seine Kraft die Welt zu verändern, indem diese – STAUNEND – in ihre Bestandteile zerlegt und neu zusammengesetzt wird. Nichts ist notwendig so, wie es ist, alles kann auch anders und vieles möglich sein. Mit der Ästhetik und Politik geht in Gess' Studie deshalb vor allem eine Ethik des STAUNENS einher. Sich dem Sturm der Un- und Unterbestimmtheit zu stellen, den STAUNEN entfacht, fordert Gess daher mit Bezug auf Mary-Jane Rubenstein.⁵

Die Poetik des Staunens hat bei mir nicht nur einen ‚WOW-Effekt‘ ausgelöst, sondern nachhaltige kognitive Prozesse in Gang gesetzt. Vorbei sind die Zeiten, in denen die politische Ästhetik notorisch auf Jacques Rancières Theorie über die Aufteilung des Sinnlichen verweist. Es ist, so zeigt Gess, nämlich das STAUNEN in der Mannigfaltigkeit seiner diskursiven Bezüge zwischen Vormoderne und Gegenwart, das die Bereiche des Ästhetischen und Politischen verbindet. Das hoch verdichtete, dabei aber klar, anschaulich und brillant geschriebene Buch lohnt sich zu lesen und bestätigt die Unhintergebarkeit ästhetischer Reflexionen für die politische Theorie.

Anmerkungen

- 1 Jesse J. Prinz: *Works of Wonder. A Theory of Art.* Oxford (Ms.).
- 2 Lorraine Daston: *Wunder, Beweise und Tatsachen. Zur Geschichte der Rationalität.* Frankfurt a. M. 2001.

- 3 Stefan Matuschek: Über das Staunen. Eine ideengeschichtliche Analyse. Tübingen 1991.
- 4 Andreas Reckwitz: Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne. Berlin 2017, S. 25.
- 5 Mary-Jane Rubenstein: Strange Wonder. The Closure of Metaphysics and the Opening of Awe. New York 2008.

Frauke Berndt

Universität Zürich
Deutsches Seminar
Schönberggasse 9
CH-8001 Zürich
<frauke.berndt@ds.uzh.ch>

CARLO BRUNE

Literarästhetische Literalität. Literaturvermittlung im Spannungsfeld von Kompetenzorientierung und Bildungsideal. transcript Verlag, Bielefeld 2020, 389 S.

Seit den großen empirischen Lesekompetenzstudien (vor allem PISA, IGLU und VERA) gibt es in der Deutschdidaktik eine intensive Auseinandersetzung über das Verhältnis von Lesekompetenz und Literaturunterricht. Dabei geht es u. a. um die Frage, ob durch die Dominanz der Lesekompetenzdiskussion die Bedeutung von literarischen Texten im Unterricht herabgestuft werde. CARLO BRUNE hat nun eine große Untersuchung vorgelegt, in der er umfassend die entsprechende Diskussion darlegt und ein eigenes Modell vorstellt, das Lesekompetenz und literarästhetische Literalität miteinander vermittelt. Er zeigt ausführlich und überzeugend die Grenzen des Lesekompetenzbegriffs, wie er vor allem durch Weinert geprägt worden ist, auf und weist anhand genauer Analysen von Testaufgaben zu literarischen Texten (z. B. aus den PISA- und VERA-Studien und den Aufgabenbeispielen der KMK zu den Bildungsstandards) nach, dass sie ästhetischem Verstehen nicht gerecht werden und den Schülerinnen und Schülern deshalb keinen Zugang dazu öffnen können.

Brune setzt den Kompetenzbegriff insbesondere auch in ein Verhältnis zum Bildungsbegriff, den er ausführlich erörtert mit Rückgriff u. a. auf Kant und Humboldt. Den grundlegenden Unterschied zwischen dem Kompetenzmodell und dem Bildungsbegriff sieht er darin, dass ersteres vor allem auf die Bewältigung äußerer Aufgaben zielt, letzterer dagegen den Menschen als Subjekt im Blick hat. In diesem Zusammenhang betont Brune die Autonomie des Ästhetischen, dem ein eigenes Erkenntnisvermögen entspreche. Ausgehend davon entwickelt er ein Mehrebenenmodell der literarästhetischen Literalität, das die Spezifika des literarischen Lernens herausstellt und das

als Orientierung für den Unterricht dienen soll. Dieses Modell umfasst die Stufen der sinnlichen Wahrnehmung, der Vorstellungsbildung und der Reflexion und wird damit der Prozessualität der ästhetischen Rezeptionsweise gerecht. Brune erläutert die drei Ebenen ausführlich mit Bezug auf die einschlägige Fachdiskussion und zeigt, wie es für jede Ebene Vorgehensweisen im Unterricht gibt, die ihr jeweils besonders gerecht werden. Für die Ebene der Wahrnehmung beruft sich Brune vor allem auf die ästhetischen Theorien von Alexander Gottlieb Baumgarten und von Martin Seel. Eine wichtige Rolle spielt bei Brune in diesem Zusammenhang der Begriff der Verfremdung, den er mit Rückgriff auf die russischen Formalisten (Šklovskij u. a.) entwickelt und der mit der Kategorie der Polyvalenz und dem literarischen Verstehen als unabschließbarem Prozess in Verbindung steht. Mit dem Verfremdungsbegriff lässt sich ästhetische Erfahrung von automatisierten Wahrnehmungsweisen abgrenzen, die dem Prinzip der Funktionalität folgen und die, wie Brune ausführt, in der Gegenwart immer mehr dominieren. Verlangsamung der Rezeption und Aufmerksamkeit für die sprachliche Form und für die Materialität eines Textes sind wesentliche Wirkungen der Verfremdung. Als Beispiel für Vorgehensweisen im Unterricht, die den Aspekt der Wahrnehmung in den Vordergrund rücken, geht Brune auf die Hördidaktik ein, speziell auf das literarästhetische Hören (Beschäftigung mit Hörbüchern, mündlicher Vortrag von literarischen Texten) und auf das hörende Lesen (nach Hans Lösenner).

In den Ausführungen zur Vorstellungsbildung setzt sich Brune ausführlich mit der literaturdidaktischen Diskussion um das verlangsamte Lesen